

Die Institutionalisierung der Erdwissenschaften an der Universität Wien nach 1848

ELMAR SCHÜBL *)

Wien
 Studium
 Universität
 Geologie
 Mineralogie
 Petrographie
 Paläontologie

Zusammenfassung

Thematisiert wird die Institutionalisierung der Fächer Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie an der Universität Wien. Erst mit den Reformen der Jahre 1848ff. wandelten sich die österreichischen Universitäten zu modernen Lehr- und Forschungseinrichtungen, die sich am Vorbild der preußischen Universitäten orientierten. Ihnen wurde 1848 die Lehr- und Lernfreiheit gewährt und in der 1849 neu konzipierten Philosophischen Fakultät, dem Herzstück der Thun'schen Universitätsreform, fanden die naturwissenschaftlichen Disziplinen ihre neue Heimstätte.

Die Mineralogie bildete damals das erdwissenschaftliche Hauptfach. Zuvor war sie ein Teil der Speziellen Naturgeschichte (Medizinische Fakultät) und der Allgemeinen Naturgeschichte (alte Philosophische Fakultät), aus der sie 1849ff. herausgelöst wurde. Wissenschaftssystematische Überlegungen lagen dem 1849 begonnenen Aufbau der Philosophischen Fakultäten zugrunde; wissenschaftsimmanente Veränderungen und volkswirtschaftliche Gründe (Nutzung der Bodenschätze) förderten dann den erdwissenschaftlichen Differenzierungsprozess und die Institutionalisierung auch der Fächer Petrographie, Geologie und Paläontologie. Darüber hinaus war der Austausch mit Vertretern anderer naturwissenschaftlicher Fächer für die Entwicklung der Erdwissenschaften äußerst fruchtbar. Wichtige Impulse kamen aus der Physik (Kristallographie), Chemie (Mineralanalyse), Botanik und Zoologie (Paläobiologie) und Geographie (Kartographie).

The institutionalization of earth sciences at the University of Vienna after 1848

Abstract

Theme is the institutionalization of the professions mineralogy, petrography, geology and paleontology at the University of Vienna. Only with the reforms of the years 1848ff. the Austrian universities transformed to modern teaching and research institutions, which orientated themselves on the Prussian universities. In 1848 they were granted the "Lehr- und Lernfreiheit" (academic freedom) and in the 1849 re-designed Philosophical Faculty, the heart of the Thun'schen university reform, the scientific disciplines found their new home.

The mineralogy was formed as the main compartment of Earth Sciences at that time. Previously it was a part of the Special Natural History (Medical Faculty) and of the Universal Natural History (former Philosophical Faculty), from which it was dissolved away in 1849ff. In 1849 systematic scientific considerations started construction of the Faculties of Philosophy; scientific changes and economic reasons (use of natural resources) promoted the differentiation process of Earth Sciences and the institutionalization of the professions petrography, geology and paleontology. Moreover, the exchange with representatives of other scientific disciplines was very procreative for the development of geoscience. Important impetus came from the physics (crystallography), chemistry (mineral analysis), botany and zoology (paleobiology) and geography (cartography).

Im Habsburgerreich begann sich in den 1830er Jahren ein Bewusstsein auszubilden, dass die Wissenschaften zu jenen Faktoren zählen, denen im Zusammenhang mit der Entwicklung eines staatlichen Gefüges eine zentrale Rolle zukommt. Im Revolutionsjahr 1848 erfolgte gewissermaßen die Initialzündung für die bis 1914 sehr beachtlich verlaufende Entwicklung österreichischer Universitäten und

*) ELMAR SCHÜBL, Zentrum für Wissenschaftsgeschichte der Universität Graz, Paulustorgasse 15/II, A-8010 Graz, elmar.schuebl@uni-graz.at

Hochschulen,¹ die – und das darf nicht vergessen werden – Institutionen einer europäischen Großmacht waren. Das Jahr 1848 ist für die österreichische Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte deswegen von grundlegender Bedeutung, weil in diesem Jahr zwei wissenschaftspolitische Entscheidungen getroffen wurden, die insbesondere der Universität Wien einen steilen Aufstieg ermöglichten. Erstens übertrug der Staat seinen Universitäten die Pflege der Wissenschaften, was auch in der Habsburgermonarchie dazu führte, dass sich Universitäten und Hochschulen zu modernen Lehr- und Forschungseinrichtungen wandelten. Und zweitens wurde ihnen die Lehr- und Lernfreiheit gewährt, was überhaupt die unabdingbare Voraussetzung für fruchtbare Erkenntnisarbeit ist.

Bereits am 23. März 1848 war die Gründung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts erfolgt. Von der großen Bedeutung, die der Staat der Modernisierung des Universitätswesens beimaß, zeugen die Worte Franz von Sommarugas, der als erster Unterrichtsminister die Reformen in Angriff nahm:

„Wir wollen ein Gebäude aufführen von fester Dauer, ähnlich jenen blühenden Hochschulen Deutschlands, die wir als Vorbilder gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung erkennen. Lern- und Lernfreiheit, durch keine andere Schranke als jene der konstitutionellen Gesetze gebunden, wird ihre Grundlage sein.“²

Das preußische Universitätsmodell, dessen Erfolgsgeheimnis nicht zuletzt die enge Verbindung von Lehre und Forschung sowie die gewährte Lehr- und Lernfreiheit bildeten, diente auch der österreichischen Universitätsreform als Vorbild. Österreichische Universitäten sollten sich in die Reihe der weltweit führenden Lehr- und Forschungsanstalten eingliedern, an deren Spitze die Universität Berlin stand. Diese ehrgeizige Zielsetzung nährte die Rivalität mit Preußen und ab 1871 mit dem Deutschen Reich, was den wissenschaftlichen Aufholprozess in der Habsburgermonarchie sehr förderte. Ein klassisches Beispiel für diesen Wettstreit ist die Argumentationsweise des Historikers Ottokar Lorenz, der als Dekan im Dezember 1867 darauf

hinwies, dass die Wiener Universität die erste wäre, an welcher eine Professur für Petrographie eingerichtet würde.

„Wir leiden alle unter dem Vorwurfe, den oft gehörten, daß Österreich immer um eine Idee zurück wäre, den Vorwurf, aber einmal um eine Idee voraus zu sein, den werden wir leicht ertragen und dabei nur bedauern, daß wir uns wahrscheinlich nur sehr kurze Zeit dieses Vorwurfes erfreuen dürfen.“³

Die vom Staat stark geförderte Forschung war der Motor für den wissenschaftlichen Differenzierungsprozess, dessen Grundkonfiguration das Ergebnis wissenschaftssystematischer Überlegungen war. Dieser Prozess vollzog sich in der Habsburgermonarchie nirgends eindrucksvoller als an der Universität Wien; davon zeugt auch die Emanzipierung der Paläontologie, Geologie und Petrographie von der Mineralogie, dem damaligen erdwissenschaftlichen Hauptfach. – Zum Ordinarius der Mineralogie war 1849 Franz Xaver Zippe ernannt worden. 1857 erreichte Eduard Suess seine Ernennung zum unbesoldeten Extraordinarius der Paläontologie, 1862 erfolgte die Umwandlung in ein besoldetes Extraordinariat für Geologie und 1867 die Beförderung von Suess zum Ordinarius. Diese Aufwertung wurde durch die Auflösung der Lehrkanzel für Allgemeine Naturgeschichte ermöglicht, die 1847 bis 1866 Johann Nepomuk Friese versehen hatte. Auf Initiative der Philosophischen Fakultät wurde 1868 Gustav Tschermak besoldeter Extraordinarius der Petrographie; mit seiner Ernennung zum Ordinarius der Mineralogie und Petrographie existierten ab 1873 zwei mineralogische Lehrkanzeln. Im selben Jahr erreichte die Fakultät die Wiedereinrichtung eines Extraordinariates für Paläontologie; als Melchior Neumayr 1880 zum Ordinarius befördert wurde, zählten Mineralogie (inklusive Petrographie), Geologie und Paläontologie schließlich zu den fixen Größen jener naturwissenschaftlichen Fächer, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zum Kreis der durch ordentliche Professoren vertretenen Lehrkanzeln gehörten. – Dieser Emanzipierungsprozess wird in diesem Beitrag aus der Perspektive der staatlichen Unterrichtsbehörde dargestellt; die Grundlage bilden jene Aktenbestände, die sich im Österreichischen Staatsarchiv befinden.⁴

1 Vor den Geschehnissen von 1848 fand in Österreich wissenschaftliche Forschung außerhalb der Universitäten statt. Für die Entwicklung der Erdwissenschaften sind in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zwei Institutionen besonders hervorzuheben. Die Vorgängerinstitution des Naturhistorischen Museums (das Hofkabinett) und das 1835 initiierte so genannte Montanistische Museum, aus dem 1849 die Geologische Reichsanstalt hervorgehen sollte. In Wien sind diese drei Institutionen eng mit Friederich Mohs verknüpft, der 1826 von der berühmten Bergakademie Freiberg als Ordinarius der Mineralogie an die Universität Wien wechselte, wo seine Professur der Medizinischen Fakultät angegliedert war. Sein akademischer Unterricht fand jedoch im Hofkabinett statt, das eine sehr bedeutende erdwissenschaftliche Sammlung beherbergte. 1835 wurde Mohs mit der Aufgabe betraut, eine Lehr-Sammlung an der k.k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen aufzubauen; diese Sammlung, das Montanistische Museum, hatte sich zu einer Lehr- und Forschungsanstalt entwickelt, die 1849 als Geologische Reichsanstalt eine reine Forschungsanstalt wurde. Die Existenz dieser beiden außeruniversitären Institutionen förderte die Entwicklung der Erdwissenschaften in Österreich ungenügend (ebenso die 1847 gegründete kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien). Zahlreiche der in diesem Beitrag genannten Erdwissenschaftler, die später als Dozenten oder Professoren an der ersten Universität des Reiches tätig waren, standen (zumeist vorübergehend) im Dienst des Naturhistorischen Museums oder der Geologischen Reichsanstalt.

2 Zitiert aus: WALTER HÖFLECHNER, Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation, in: KARL ACHAM (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen (Wien 1999), S. 157 (= HÖFLECHNER, 1999)

I

Die 1849 nach preußischem Vorbild neukonzipierte Philosophische Fakultät entwickelte sich auch an österreichischen Universitäten rasch zum Herzstück dieser modernen Lehr- und Forschungseinrichtungen; Walter Höflechner schreibt:

„Die neue Philosophische Fakultät war nun der Ort der Grundlagenstudien, auf welche man im Verlauf gewisser Arbeiten an den anderen Fakultäten zurückzugreifen hatte. Keine der anderen Fakultäten hat – bei allen wesentlichen Neuerungen der Studienorganisation – eine derart tiefgehende Veränderung erfahren. Damit wurde in Österreich vollzogen, was anderweitig bereits um

3 Bericht des Dekans OTTOKAR LORENZ, Wien, 25.12.1867 – Zl. 138, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Petrographie – Zl. 2146 ex 1868

4 Es handelt sich um Akten, die im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (AVA) aufbewahrt werden. Folgende Abkürzungen werden außerdem verwendet: MCU – Ministerium für Cultus und Unterricht, StM – Staatsministerium, UW – Universität Wien und GBA – Geologische Bundesanstalt.

1800 sich angebahnt hatte: die ursprünglich ‚unteren‘ Fakultäten wurden zum Ort des Gesamten der Wissenschaft, von dem aus die Bereiche der ehemals ‚oberen‘ Fakultäten als Bereiche der Spezialisierung erschienen.“⁵

Für die Institutionalisierung der Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie an den österreichischen Universitäten war jener alleruntertänigste Vortrag richtungweisend, den Unterrichtsminister Leo von Thun Anfang November 1849 diktierte. Darin thematisierte er den planmäßigen Aufbau des naturwissenschaftlichen Bereiches der neukonzipierten Philosophischen Fakultät und ging in diesem Zusammenhang auch auf die notwendige Errichtung von mineralogischen, botanischen und zoologischen Lehrkanzeln ein, die gewissermaßen aus der (Allgemeinen) Naturgeschichte⁶ herauszulösen waren.

In Leo von Thuns Vortrag steht:

„Aber auch durch bloße Übertragung der bisher an der medizinischen Fakultät systemisiert gewesenen naturwissenschaftlichen Lehrkanzeln [Spezielle Naturgeschichte und Chemie] in die philosophische Fakultät würde Naturgeschichte in dieser noch keineswegs dem jetzigen Stand der Wissenschaft entsprechend vertreten seyn. Dieselbe hat nämlich in unserer Zeit nicht nur durch Entwicklungen in allen drei Naturreichen, insbesondere mit Hilfe des Mikroskopes – an Umfang außerordentlich gewonnen, sondern es hat sich zugleich die wissenschaftliche Forschung von der bloßen Betrachtung des äußern Habitus auf den inneren Bau und das Leben der Organismen gewendet und dadurch zu den wichtigsten Resultaten geführt. Deshalb ist es unerlässlich, dass wenigstens an den größeren Universitäten die einzelnen Gebiete der Naturgeschichte abgesondert vertreten werden, sowohl um den Professoren die Forschung der Wissenschaft möglich zu machen, als um den Studierenden einen gründlichen Unterricht zu biethen. Es sind daher ein Professor der Mineralogie, ein Professor der Zoologie und zwei Professoren der Botanik nothwendig, von welch’ Leztern der Eine die Klassifikation und Systematik der Pflanzen, der Zweite die Physiologie und Morphologie derselben als vorzüglichsten Gegenstand seiner Vorträge und Forschungen zu wählen haben wird. Zwar stellen sich in Beziehung auf Mineralogie, auch abgesonderte Vorträge über Krystallographie, Geologie und Palaeontologie, sowie rücksichtlich der Zoologie, der Unterricht in der vergleichenden Anatomie als sehr wünschenswerth und zur vollständigen Vertretung der naturhistorischen Wissenschaften als nothwendig heraus; diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wird jedoch wenigstens vorläufig – um die Finanzen nicht allzu sehr in Anspruch zu nehmen – außerordentlichen Vorträgen einzelner Professoren oder Privat-Dozenten überlassen werden müssen, und ich behalte mir vor, insofern

5 HÖFLECHNER, 1999, S. 165f.

6 In Österreich wurde die Aufnahme der Naturgeschichte in den Fächerkanon der (alten) Philosophischen Fakultät von Maria Theresia angeordnet. Der mit der Reform von 1752 bereits beabsichtigten Einführung eines anwendungsorientierten naturgeschichtlichen Unterrichts war allerdings nur ein Teilerfolg beschieden; lediglich an der Universität Prag wurde 1752 eine Lehrkanzel für Naturgeschichte eingerichtet. Erst nach Aufhebung des Jesuitenordens (1773) und der dadurch notwendig gewordenen Universitätsreform von 1774 wurden Lehrkanzeln für Naturgeschichte an sämtlichen Universitäten des Habsburgerreiches gegründet. Zur Geschichte der Naturgeschichte als wissenschaftliche Disziplin in der Habsburgermonarchie siehe: HERBERT H. EGGLMAIER, Naturgeschichte. Wissenschaft und Lehrfach (Graz 1988) (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, Bd. 22)

dieses nicht im erforderlichen Maße der Fall seyn sollte, die nöthigen Anträge später Eurer Majestät gehorsamst unterbreiten zu dürfen. Die würdige Vertretung der Naturgeschichte nach den dargestellten Bedürfnissen der Gegenwart, erscheint nun zunächst an den beiden vorzüglichsten und am zahlreichsten besuchten Universitäten des Reiches, nämlich in Wien und Prag nothwendig; [...].“⁷

II

Die vom Ministerium angeregten wissenschaftsorganisatorischen Maßnahmen sowie von diesem Ministerium auch getroffene Personalentscheidungen waren jene Faktoren, welche die Basis für die erfolgreiche Entwicklung nach 1848 bildeten. Für Wien brachte der Minister Franz Xaver Zippe (1791–1863) und für Prag August Emanuel Reuss in Antrag (Reuss sollte 1864 Zippes Nachfolger in Wien werden). Mit Zippe⁸ wurde der damals wohl renommierteste inländische Erdwissenschaftler zum Ordinarius der Mineralogie an der Universität Wien ernannt. 1847 zählte er zu den Gründungsmitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, und 1849 – vor seiner Berufung an die erste Universität des Reiches – war Zippe vom Kaiser zum Direktor der neugegründeten Bergakademie in Příbram ernannt worden. Als es einige Monate später um die Besetzung der mineralogischen Lehrkanzel ging,⁹ meinte der Minister, dass Zippe der Wiener Hochschule zur Zierde gereichen würde,

„deshalb ich im Interesse der Wissenschaft denselben als Professor der Mineralogie gehorsamst in Antrag zu bringen wage, mit der allerunterthänigsten Bemerkung, daß nach der von mir mit dem Minister des Bergwesens und der Landeskultur gepflogenen Rücksprache die Berufung Zippe’s unter der Bedingung keinem Anstande unterliegen würde, daß er für das laufende Schuljahr suppliert werde, um während desselben die montanistische

7 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers LEO VON THUN, Wien, 04.11.1849 – Zl. 7896/1172, in: AVA MCU – [u.a.] UW ZIPPE Mineralogie – Zl. 8280/1222 ex 1849

8 Franz Xaver Zippe hatte an der Universität Prag die philosophischen Jahrgänge absolviert und dann seine Studien am Polytechnischen Institut (der Vorgängerinstitution der Technischen Hochschule Prag) fortgesetzt. 1819 wurde er Adjunkt an der chemischen Lehrkanzel, in diesem Jahr nahm Zippe auch Ordnungsarbeiten in den Sammlungen des 1818 gegründeten königlichen böhmischen Museums auf; seine Bestellung als Kustos der Mineralien- und Petrefaktenammlung erfolgte 1824. Neben den Anforderungen, die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit am böhmischen Nationalmuseum standen, förderten auch die Aufgaben am Prager Polytechnikum Zippes wissenschaftliche Entwicklung. Vorträge über Mineralogie und Geognosie hielt er erstmals 1822, seit 1835 wirkte Zippe als ordentlicher Professor der Naturgeschichte und Warenkunde am Polytechnischen Institut Prag. Vgl. dazu: JOHANNES SEIDL, Franz PERTLIK und MATTHIAS SVOJTKA, Franz Xaver Maximilian Zippe (1791–1863). Ein böhmischer Erdwissenschaftler als Inhaber des ersten Lehrstuhls für Mineralogie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. (= SEIDL, PERTLIK und SVOJTKA, 2009), in: JOHANNES SEIDL (Hrsg.), Eduard Suess (1831–1914) und die Entwicklung der Erdwissenschaften zwischen Biedermeier und Sezession (= Schriften des Archivs der Universität Wien 14) (Göttingen 2009), S. 165–170

9 Die 1849 eingerichtete mineralogische Lehrkanzel bildete zusammen mit jener der Zoologie bis 1874 das so genannte Naturhistorische Museum der Universität Wien. Als in diesem Jahr Schrauf zum Ordinarius der Mineralogie ernannt wurde, sprach man bis 1904 vom Mineralogischen Museum, worauf unter Becke die Umbenennung in Mineralogisches Institut erfolgte.

Lehranstalt in Příbram einrichten,¹⁰ und die erste Zeit ihrer Thätigkeit leiten zu können. Dieser Bedingung kann ohne Schwierigkeit entsprochen werden.¹¹

Mit allerhöchster Entschliebung vom 16. November 1849 wurde Zippe zum Ordinarius der Mineralogie an der Universität Wien ernannt. Den mineralogischen Unterricht besorgte im Studienjahr 1849/50 Moriz Hoernes, der am Hofkabinett tätig war.

Als Zippe knapp 60-jährig seine Tätigkeit an der Universität aufnahm, trat er als Lehrer in Erscheinung, der einerseits als Adept von Friederich Mohs an dessen nicht mehr zeitgemäßer deskriptiver Methodik festhielt und dadurch jüngeren Fachgelehrten Angriffsflächen bot, andererseits aber durch seine jeweils im Sommersemester abgehaltenen „Übungen im Untersuchen, Beschreiben und Bestimmen von Mineralien für Lehramtskandidaten und in der Mineralogie Fortgeschrittene“ deren Entwicklung förderte. Zippe suchte in seinem Unterricht das gesamte erdwissenschaftliche Spektrum abzudecken, er unterstützte aber auch Habilitationswerber, die ihre Arbeitsschwerpunkte in der Petrographie, Paläontologie und Geognosie bzw. Geologie gesetzt hatten. Lukas Friedrich Zekeli habilitierte sich 1852 für Paläontologie und Geologie.¹² 1854 erfolgte die Habilitation für Petrographie und Paläontologie von Carl Ferdinand Peters. Ferdinand von Hochstetter erhielt 1856 die Lehrbefugnis für Petrographie und Geognosie und Ferdinand von Richthofen habilitierte sich 1857 für Geognosie. – In den 1850er Jahren verlief der erdwissenschaftliche Unterricht an der Universität Wien, wie er von Minister v. Thun gegen Ende des Jahres 1849 skizziert worden war. Die Lehre des ordentlichen Professors wurde durch jene von Privatdozenten ergänzt, die sich der Paläontologie, Petrographie und Geologie (bzw. Geognosie) widmeten, wodurch deren Institutionalisierung angebahnt wurde. – Zippe hielt jedoch noch strikt an einer Suprematie der Mineralogie fest, was zu Beginn der 1860er Jahre jüngeren Erdwissenschaftlern weitere Angriffsflächen eröffnete, zumal Zippe die, aufgrund ihres historischen Moments, von ihm als zu hypothetisch erachtete Geologie ablehnte und einer von ihm statisch aufgefassten Geognosie den Vorzug gab. Nicht Spekulationen über das Werden des Erdkörpers, sondern nur Analysen des Gegebenen konn-

ten seinem wissenschaftlichen Anspruch genügen. 1862 wurde Zippe schließlich in eine Kontroverse mit Eduard Suess und Carl Ferdinand Peters (1825–1881) verstrickt, in deren Verlauf er sich vor allem von Peters persönlich angegriffen fühlen musste.¹³

Das Ministerium hatte 1861 Peters' Wechsel von Pest nach Wien ermöglicht, wo er, als Ordinarius der Mineralogie, den mittlerweile 70-jährigen Zippe eigentlich unterstützen sollte. Dass 1861 bis 1864 bereits zwei mineralogische Professuren an der Universität Wien existierten, war die Folge der durch das Oktoberdiplom von 1860 erfolgten Intensivierung des Magyarisierungsprozesses. Bereits am 23. November 1860 hatte Peters beim Ministerium angesucht, an die Wiener Universität wechseln zu dürfen. In dieser Angelegenheit wurde Staatsminister Anton von Schmerling Anfang Februar 1861 aktiv. In seinem Vortrag schilderte er vorerst die zahlreichen Bedürfnisse, die im Rahmen des mineralogischen Unterrichts an der ersten Universität des Reiches befriedigt werden sollten, um zu verdeutlichen, dass dies von Zippe nicht mehr erwartet werden dürfte:

„Bei der physischen Unmöglichkeit, in so vorgerücktem Alter die ihm gestellte Aufgabe in allen Richtungen ohne fremde Beihilfe zu lösen, ist es unumgänglich notwendig, daß ihm ein zweiter Vertreter seines Faches in der Person eines, die Wissenschaft nach den gesteigerten Standpunkten der jüngsten Zeit speziell vertretenden tüchtigen Professors beigegeben werde. Diese Maßregel würde jedoch nur darauf abzielen, dem durch die gegenwärtigen Verhältnisse herbeigeführten zeitweisen Bedürfnisse abzuhelfen, keineswegs aber die Sistemisierung von zwei Lehrkanzeln der Mineralogie an der Wiener Hochschule beabsichtigen.“¹⁴

Dass mit dieser Maßnahme nicht die Nachfolge Zippes geregelt sei, hielt der Minister ebenfalls fest:

„Eine Anwartschaft auf die durch den seinerzeitigen Abgang Zippe's erledigte Lehrkanzel wäre dadurch für Peters keineswegs begründet, [...]“¹⁵

Carl Ferdinand Peters wechselte 1864 als Ordinarius der Mineralogie und Geologie an die Universität Graz.¹⁶

Die Nachfolge Zippes trat 1864 August Emanuel Reuss (1811–1873) an, der als Student Zippe am Prager Polytechnischen Institut gehört hatte; Reuss war 1849 zum Ordinarius der Mineralogie an der Universität Prag ernannt worden. Zum Zeitpunkt der Berufung nach Wien stand er bereits im 54. Lebensjahr. Auch in diesem Fall wurde der damals wohl renommierteste inländische Erdwissenschaftler an die erste Universität des Reiches berufen, der zugleich auch der Wunschkandidat des Professorenkollegiums war. Mit August Emanuel Reuss wurde neuerlich ein Universalist ernannt, der – ebenso wie Peters (ursprünglich) – Medizin studiert hatte. Minister Anton v. Schmerling betonte in seinem Vortrag, dass Reuss neben der Mineralogie in einem engeren Sinne auch die Geognosie und die

10 Als infolge der revolutionären Geschehnisse von 1848 der Magyarisierungsprozess die Berg- und Forstakademie in Schemnitz (Selmeczbánya/Banska Stiavnica) erfasste, verließen diese Lehranstalt viele nichtmagyarische Studenten, die nur zum Teil an der kleindimensionierten steiermärkisch-ständischen berg- und hüttenmännischen Lehranstalt in Vordernberg ihre Studien fortsetzen konnten. 1849 wurde diese Ausbildungsstätte vom Staat übernommen und nach Leoben verlegt (aus der die Montanistische Hochschule hervorgehen sollte) und in Příbram eine zweite derartige Lehranstalt in der cisleithanischen Reichshälfte gegründet, um den „Verlust“ der Schemnitzer Anstalt zu kompensieren. Für den Aufbau und die Leitung der Bergakademie in Příbram war kaum jemand geeigneter als der mit den mineralogischen und geologischen Verhältnissen Böhmens eng vertraute Zippe, der mit allerhöchster Entschliebung vom 26. August 1849 zum Direktor dieser Anstalt ernannt wurde. Vgl. dazu: HANS JÖRG KÖSTLER, Zur Entstehung der k.k. Montan-Lehranstalten in Leoben und in Příbram, in: Res montanarum 22, 1999, S. 43–44

11 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers LEO VON THUN, Wien, 04.11.1849 – Zl. 7896/1172, in: AVA MCU – [u.a.] UW ZIPPE Mineralogie – Zl. 8280/1222 ex 1849

12 Seine Hoffnungen, sich als außerordentlicher Professor an der Universität Wien etablieren zu können, musste Zekeli endgültig aufgeben, als 1857 Eduard Suess zum unbesoldeten Extraordinarius der Paläontologie ernannt wurde. Vgl. dazu: PATRICK GRUNERT, Lukas Friedrich Zekeli (1823–1881). Leben und Werk eines nahezu vergessenen Pioniers des paläontologischen Unterrichts in Österreich, in: Jahrbuch der GBA 146/3+4, 2006, S. 195–215

13 Die Auseinandersetzung wird ausführlich behandelt von: SEIDL, PERTLIK und SVOJTKA, 2009, S. 177–185

14 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Anton von Schmerling, Wien, 07.02.1861 – Zl. 885/50, in: AVA MCU – UW PETERS Mineralogie – Zl. 1759/89 ex 1861

15 Ebd.

16 Vgl. dazu: BERNHARD HUBMANN, Carl Ferdinand Peters (1825–1881). Beitrag zu seiner Biographie, in: Berichte der GBA 53, 2001, S. 35f.

Paläontologie pflegen könne.¹⁷ Der wie Zippe, Peters und Tschermak aus Böhmen stammende Reuss hatte auf dem Gebiet der Mikropaläontologie einen ausgezeichneten Ruf erworben.¹⁸

Wenige Jahre vor der Berufung von Reuss nahmen jene zwei Mineralogen als Privatdozenten ihre Lehrtätigkeit an der Wiener Universität auf, die in der Mineralogie (in einem nun engeren Sinn) und in der Petrographie zu den führenden Wissenschaftlern ihrer Zeit zählten. Sowohl Gustav Tschermak, der sich 1861 für Chemie und Mineralogie habilitierte, als auch Albrecht Schrauf (1837–1897), der 1863 die Lehrbefugnis für physikalische Mineralogie erhielt, hatten ihre naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Wien absolviert. Und beide hatten (relativ) kurz vor ihren Habilitationen das Doktorat an der Universität Tübingen erworben. Dass beide Mineralogen Stellen an der Vorgängerinstitution des Naturhistorischen Museums innehatten, ist eine weitere Parallele in ihren Werdegängen. Als Minister v. Stremayr 1874 Schrauf als Nachfolger von Reuss in Antrag brachte, bezeichnete er ihn als einen der bedeutendsten Vertreter der physikalisch-kristallographischen Richtung.¹⁹ Tschermak war bereits 1868 Extraordinarius der Petrographie geworden, 1873 wurde er zum Ordinarius der Mineralogie und Petrographie befördert. Ab 1873 existierten somit zwei mineralogische Lehrkanzeln an der ersten Universität des Habsburgerreiches. – Im Arkadenhof des Hauptgebäudes der Universität Wien erinnern Denkmäler an herausragende Gelehrte, die an der bedeutendsten Universität Österreichs wirkten – darunter befinden sich auch jene von vier Erdwissenschaftlern, nämlich von Schrauf, Tschermak, Neumayr und Becke.²⁰

III

Alexander Tollmann erwähnt, dass Wilhelm Haidinger in seiner Funktion als Direktor der 1849 gegründeten Geologischen Reichsanstalt Ende Dezember 1850 in einer ministeriellen Eingabe die Errichtung einer Lehrkanzel für Geologie und Paläontologie angeregt habe.²¹ Dieser Initiative blieb der Erfolg versagt. Auch frühen universitären Bemühungen, eine geologische Lehrkanzel zu erhalten, war kein Erfolg beschieden. Friedrich Steininger berichtet, dass sich das Professorenkollegium Ende Juli 1853 mit dem Antrag auf Errichtung einer geologischen Lehrkanzel einverstanden erklärt habe. Dieser Erklärung ging ein Ansuchen Zekelis voraus, das vom Ministerium an das Dekanat der Philosophischen Fakultät weitergeleitet worden war. Für deren Besetzung empfahl der auch auf paläontologischem Gebiet tätige Zoologe Rudolf Kner Privatdozent

Lukas Friedrich Zekeli, der sich 1852 habilitiert hatte und auch Mitarbeiter der Geologischen Reichsanstalt gewesen war.²²

Die Institutionalisierung der Geologie an der Universität Wien weist eine Besonderheit auf, die eng mit dem Werdegang von Eduard Suess verknüpft ist. Sie erfolgte nämlich über den „Umweg“ der Paläontologie, deren enge Verbindung mit der Geologie Tollmann als das Charakteristikum der Wiener (Geologischen) Schule bezeichnet.²³ Das 1862 begründete Extraordinariat der Geologie ging nämlich aus der Paläontologie hervor, die Eduard Suess seit 1857 als unbesoldeter Extraordinarius vertrat. Ein Gehalt bezog Suess aus seiner Tätigkeit am Hofkabinett. Sein musealer Hintergrund war wohl ausschlaggebend dafür, dass Eduard Suess die Habilitation für Paläontologie angestrebt hatte.²⁴ Ende März 1857 brachte Suess sein Anliegen, Paläontologie an der Wiener Universität lehren zu dürfen, dem Professorenkollegium vor. Als Hauptargument führte der Habilitationswerber den Mangel an inländischen Fachkräften an, was zur Folge hatte, dass im Hofkabinett und an der Geologischen Reichsanstalt nur ausländische Paläontologen zur Auswahl standen. Es war jedoch nicht sonderlich geschickt von Eduard Suess, dass er diesen Engpass auf das angeblich ungenügende Lehrangebot an der Universität Wien zurückführte. Der vom Kollegium mit der Begutachtung des Habilitationsgesuches betraute Franz Xaver Zippe, der, im Rahmen seiner geognostischen Lehrtätigkeit, paläontologische Themen wohl streifte, konnte dies problemlos widerlegen. Paläontologische Lehrinhalte boten der Botaniker Franz Unger und der Zoologe Rudolf Kner sowie Lukas Friedrich Zekeli. So konnte Zippe entgegenen:

„Daraus ergibt sich, daß ein Bedürfniß als Grund für die Habilitation des Herrn Sueß nicht vorhanden ist; ich kann daher meinen Bericht nur mit dem Antrage schließen, das Habilitationsgesuch des Herrn Sueß abzuweisen.“²⁵

Zippes Würdigung der beachtlichen wissenschaftlichen Leistungen des Antragstellers war möglicherweise ausschlaggebend dafür, dass das Professorenkollegium in seinem Bescheid vom 20. Mai 1857 die bestehenden gesetzlichen Vorschriften (Doktorat als Habilitationserfordernis) als Grund für die Abweisung anführte. Dies eröffnete dem knapp 25-jährigen Suess die Möglichkeit, sich mit seinem Anliegen direkt an Minister Leo von Thun zu wenden. Seine Argumentationsstrategie blieb im Wesentlichen unverändert. Als der aus einer wohlhabenden Familie stammende Eduard Suess dem Minister gegenüber äußerte, dass er bei seiner Ernennung auf ein Gehalt verzichten würde, leitete v. Thun diese Berufungsangelegenheit ein. Im entsprechenden ministeriellen Vortrag vom 24. Juli 1857 steht:

„Die erprobte und von fachkundiger Seite allenthalben rühmend anerkannte wissenschaftliche Befähigung des

17 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers ANTON VON SCHMERLING, Wien, 14.08.1863 – Zl. 7376/626, in: AVA StM – UW Reuss Mineralogie – Zl. 9327/CU ex 1863

18 Vgl. dazu: NORBERT VÁVRA, August Emanuel Ritter von Reuss – der Begründer der Mikropaläontologie in Österreich, in: Berichte der GBA 53, 2001, S. 68–72

19 Vgl. dazu: Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Carl von Stremayr, Wien, 01.06.1874 – Zl. 4206, in: AVA MCU – UW Schrauf Mineralogie – Zl. 7723 ex 1874

20 Vgl. dazu: THOMAS MAISEL, Gelehrte in Stein und Bronze. Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien, Hrsg. von der Universität Wien (Wien u.a. 2007)

21 Vgl. dazu: ALEXANDER TOLLMANN, Hundert Jahre Geologisches Institut der Universität Wien (1862–1962), in: Mitteilungen der Gesellschaft der Geologie- und Bergbaustudenten in Wien 13, 1962 (1963), S. 12 (= TOLLMANN, 1963)

22 Vgl. dazu: FRIEDRICH STEININGER, ERICH THENIUS, 100 Jahre Paläontologisches Institut der Universität Wien 1873–1973 (Wien 1973), S. 7f.

23 TOLLMANN, 1963, S. 9f.

24 Dieser Versuch misslang, aber Suess wurde im selben Jahr zum unbesoldeten Extraordinarius der Paläontologie ernannt. Dieser Angelegenheit widmete Johannes Seidl einen Beitrag, in welchem die relevanten Dokumente in Form einer Volledition berücksichtigt wurden. Vgl. dazu: JOHANNES SEIDL, Die Verleihung der a.o. Professur für Paläontologie an EDUARD SUESS im Jahre 1857. Zur Frühgeschichte der Geowissenschaften an der Universität Wien, in: Wiener Geschichtsblätter 57/1, 2002, S. 38–61 (= SEIDL, 2002)

25 Gutachten von FRANZ XAVER ZIPPE, Wien, 16.05.1857; zitiert aus: SEIDL, 2002, S. 50

Kustosadjunkten Süß und deren Erprobung durch eine Reihe werthvoller literarischer Leistungen in jenem Fache; die in hohem Grade erwünschte Gelegenheit, auf diesem Wege mit dem geneigten Zugeständnisse des Oberstkämmereramtes, die reichen paläontologischen Schätze des Hof-Museums auch für den demonstrativen Unterricht fruchtbar zu machen; die Wichtigkeit des hier zunächst ins Auge gefassten Wissenszweiges, welcher eben in jüngster Zeit einen ungewöhnlich raschen und erfreulichen Aufschwung genommen und sich zur Bedeutung einer selbständigen Wissenschaft erhoben hat; dementsgegen die geringe Verbreitung, welche die Paläontologie bisher in Oesterreich gefunden hat, so daß bei dem Abgange jüngerer tüchtiger Kräfte des Inlandes, bei der Verleihung von Dienstplätzen am Hofkabinete, an der geologischen Reichsanstalt und anderen Museen nothgedrungen das Augenmerk auf Ausländer gerichtet werden musste. – Alle diese Verhältnisse sprechen ebenso für die Dringlichkeit der Sorge für einen gründlichen paläontologischen Unterricht an der ersten Hochschule des Reiches überhaupt, als für die besondere Förderlichkeit der Vertretung dieses Unterrichtes durch den besonders qualificirten Kustosadjunkten Süß.“²⁶

Der Kaiser ernannte am 10. August 1857 Eduard Suess zum unbesoldeten außerordentlichen Professor der Paläontologie an der Universität Wien mit Belassung in seiner Anstellung am Hofkabinett.

Im Museum nahm aufgrund von Umstrukturierungen der Arbeitsaufwand ein Ausmaß an, dass sich Suess 1862 dieser Doppelbelastung nicht mehr gewachsen fühlte. In dieser Situation richtete er ein Schreiben an die Unterrichtsverwaltung, in dem er den Wunsch äußerte, sich künftig zur Gänze seinen akademischen Aufgaben widmen zu können; er erklärte sich zudem bereit, unter denselben finanziellen Konditionen wie am Hofkabinett an der Universität wirken zu wollen. Ein Argument, das Staatsminister Anton von Schmerling in seinem Vortrag vom 18. Juli 1862 natürlich aufgriff:

„Durch Gewährung dieses Wunsches könnte mit einer verhältnißmäßig geringfügigen Inanspruchnahme der Staatsmittel zu Gunsten des höheren Unterrichtes eine Vorkehrung getroffen werden, welche für länger hinaus unaufschiebbar wäre, und durch die Benützung der sich hier gewissermaßen von selbst darbietenden Gelegenheit auf eine der Anforderungen des Unterrichtes in einer ebenso wichtigen als schwierigen Partie in besonders ersprießlicher Weise und unter Verhältnissen ins Leben geführt werden könnte, welche einen auf jedem anderen Wege nur mit sehr bedeutenden Auslagen möglichen Fortschritt mit möglichst wenigen Kosten erreichen ließe. Die Umstände sind hier so überwiegend günstiger Art, daß es kaum verantwortlich schiene, sie unbenützt zu lassen, weil sich eine in jeder Beziehung gleich vortheilhafte Gelegenheit zur bleibenden Gewinnung einer ausgezeichneten Lehrkraft und damit zugleich zur Erlangung vieler Vorthteile in der Beschaffung der nöthigen, sonst nur mit schweren Opfern beizustellenden Lehrmittel wohl kaum wieder darbieten wird.“²⁷

Der Minister bezeichnete einen möglichen Verbleib am Hofkabinett als einen „großen Verlust für die Wissenschaft“ und wies darauf hin, dass in diesem Fall Suess wohl recht

bald einen Ruf an eine ausländische Universität annehmen würde.

Das wichtigste Argument v. Schmerling war die unter volkswirtschaftlichem Aspekt immer bedeutender werdende geologische Ausbildung.

„Suess hat nach der ihm an der Universität bisher zugestanden Lehrthätigkeit die Paläontologie, also eine wohl immerhin wichtige Partie, dennoch aber nur einen einzelnen Zweig der Geologie vertreten. Den weiten Fortschritten dieses auch die materiellen Interessen mächtig fördernden Wissenschaftsgebietes kann es aber insbesondere in neuester Zeit nicht mehr genügen, seine Vorträge auf das engere Gebiet der Paläontologie beschränkt zu halten, es ist vielmehr nicht weiter zu dulden, daß das Gesamtgebiet der Geologie nach den eingreifenden Vorkehrungen, welche insbesondere in England und Frankreich zum großen Vorthteile der materiellen Wohlfahrt ins Leben gerufen wurden, an der Hochschule der an den betreffenden Sammlungen nunmehr so reichen Residenzstadt von nun an unvertreten bleibe. Dieses wichtige Ziel kann auf die vorthteilhafteste Weise erreicht werden, wenn Suess ausschließlich für die Universität gewonnen und ihm durch die Lösung von seinen bisherigen Dienstesobliegenheiten am mineralogischen Hofkabinete die nöthige Muße zur ausschließlichen Pflege der Wissenschaft verschafft wird.“²⁸

Dass erst 1862 die Gründung einer geologischen Lehrkanzel zur Diskussion stand – ohne auf die Initiativen von 1850 und 1853 Bezug nehmend –, begründete der Minister folgendermaßen:

„Diejenige Rücksicht, welche die Errichtung einer Lehrkanzel der Geologie an der Wiener Universität bis zum gegenwärtigen Augenblicke verzögert hat, war der nothwendige Aufwand zur Beschaffung der Lehrmittel für den demonstrativen Unterricht in diesem Gebiete. Gerade in dieser Richtung würde durch die ausschließliche Verwendung des Professors Suess für die Universität Vorthteile erreicht, die durch eine anderweitige Ernennung kaum je erzielt werden könnten und denen gegenüber die geringfügige Belastung, welche der Studienfond durch die Uebernahme seiner Besoldung für diese Professur erfahren würde, in der That außer Betracht fällt. Abgesehen davon, daß ein Mann von gleichem Wissen und so gediegener allgemeiner Bildung, wie sie sich in Suess vereinigt finden und welcher zugleich so bescheidene Anforderungen macht, nur selten zur Verfügung steht, hat ihn sein bisheriges Wirken nicht bloß mit den Fachmännern am mineralogischen Hofkabinete und an der geologischen Reichsanstalt, sondern auch mit den Gelehrten von ganz Europa in förderliche wissenschaftliche Verbindung gebracht, wodurch es ihm leichter als irgend einem anderen Vertreter seines Faches möglich sein wird, nicht bloß die legalen Wege zu benützen, um die zahlreichen Objekte des mineralogischen Hofkabinetes und der geologischen Reichsanstalt, die daselbst in mehrfachen Exemplaren vorhanden und als den Raum beengend entbehrlich sind, für den Unterricht zu aquirieren, sondern auch zur allmählichen Anlegung einer besonderen Sammlung für die Universität auf leichte Art Dubletten aus allen Weltgegenden theils unentgeltlich, theils um unbedeutende Preise zu erlangen, wodurch dem sonst unfruchtbaren Unterrichte endlich ohne irgend welche erhebliche Kosten die unentbehrlichen Lehrmittel verschafft würden.“²⁹

26 Alleruntertägiger Vortrag des Ministers LEO VON THUN, Wien, 24.07.1857; zitiert aus: SEIDL, 2002, S. 59f.

27 Alleruntertägiger Vortrag des Ministers ANTON VON SCHMERLING, Wien, 18.07.1862 – Zl. 3978 I 1862, in: AVA MCU – UW EDUARD SUESS Geologie – Zl. 3718 ex 1867

28 Ebd.

29 Ebd.

Mit allerhöchster Entschliebung vom 24. Juli 1862 wurde der knapp 31-Jährige zum außerordentlichen Professor der Geologie an der Wiener Universität ernannt. Die von Eduard Suess aufgebaute universitäre Einrichtung wurde 1862 bis 1922 als Geologisches Museum geführt, erst ab 1923 sprach man vom Geologischen Institut.

Nach dem Tod von Johann Nepomuk Friese erfolgte die Aufwertung der Geologie an der Universität Wien. In der Sitzung des Professorenkollegiums vom 10. November 1866 brachte August Emanuel Reuss den Antrag auf Beförderung von Suess zum ordentlichen Professor der Geologie ein. In seiner ausführlichen Begründung thematisierte er einleitend die vakante Lehrkanzel der Allgemeinen Naturgeschichte, die Friese 1847 bis 1866 inne hatte, deren Wiederbesetzung aber aufgrund der beachtlichen Entwicklung in den einzelnen naturgeschichtlichen Bereichen und der damit erfolgten hohen Spezialisierung ihm als nicht sinnvoll erschien. Statt der Wiederbesetzung dieser Lehrkanzel solle jene von Eduard Suess, der 1862 korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien geworden war und sich seit 1863 als Mitglied des Wiener Gemeinderates politisch betätigte,³⁰ aufgewertet werden.

Zur Entwicklung der Geologie und Paläontologie nahm Reuss folgendermaßen Stellung:

„Beide sind innerhalb eines verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraumes nicht nur zu einer ungemeinen Ausdehnung herangewachsen, sondern haben sich auch eine hervorragende Bedeutung in dem Kreise der naturwissenschaftlichen Doctrinen sowohl, als auch in praktischer Beziehung errungen. Sie stehen mit den übrigen längst anerkannten Zweigen der Naturwissenschaft, mit Zoologie, Botanik, Mineralogie, Chemie, Physik und Astronomie in untrennbarem Zusammenhange, ja beginnen neuerlichst selbst in die Gebiete der Archäologie und Geschichte hinüberzugreifen. Es gibt kaum eine Wissenschaft, die in kürzester Zeit eine so allgemeine Verbreitung, eine eifrigere und zugleich erfolgreichere Bearbeitung gefunden hätte, und es ist nicht zu leugnen, daß gerade in Österreich Vieles und Bedeutendes zu ihrer Förderung geleistet worden ist.“³¹

Es folgt eine Würdigung der Leistungen von Eduard Suess, die in der eingesetzten Kommission auf allgemeine Zustimmung stieß, sodass das Kollegium in seiner Sitzung vom 26. Januar 1867 beschloss, das Anliegen der Unterrichtsbehörde zu unterbreiten. Auch der Unterrichtsrat befürwortete in seinem Gutachten vom 23. März 1867 die Ernennung von Suess zum Ordinarius der Geologie.

Auf diese breite Zustimmung hinweisend konnte Minister Friedrich von Beust in seinem Vortrag vom 2. Mai 1867 diktieren:

„Da das Unterrichtsministerium in gleicher Weise wie das bestandene Staatsministerium den ausgezeichneten Verdiensten des Professor Suess als Lehrer und Gelehrter, wie seinem gemeinnützigem Wirken die vollste Anerkennung zollt, in welcher Richtung ich mich auf den ehrfurchtsvollst beiliegenden allerunterthänigsten Vortrag vom 18. Juli 1862 zu beziehen erlaube, und es in der Gerechtigkeit und

Billigkeit gelegen ist, dass demselben nach bald zehnjähriger Dienstleistung als außerordentlicher Professor die Ernennung zum Ordinarius zu Theil werde, so glaube ich die Allerhöchste Genehmigung des vorliegenden Antrages um so mehr ehrerbietigst empfehlen zu dürfen, als gegen denselben auch vom finanziellen Standpunkte keine erheblichen Bedenken erhoben werden können, [...]“³²

Durch die Auflösung der naturgeschichtlichen Lehrkanzel wurden die benötigten Mittel für das Ordinariat der Geologie frei. Mit der allerhöchsten Entschliebung vom 11. Mai 1867 wurde Eduard Suess, knapp 36-jährig, zum ordentlichen Professor befördert.

IV

Nachdem an der Universität Wien die seit 1857 vertretene Paläontologie im Jahr 1862 durch das Extraordinariat für Geologie gewissermaßen ersetzt worden war, wurde 1868 ein solches für Petrographie eingerichtet. Minister Leopold Hasner strich in seinem Vortrag natürlich die volkswirtschaftliche Bedeutung der Petrographie heraus, aber er griff auch drei zentrale Argumente – (1.) die Entwicklung zur Eigenständigkeit der Petrographie, (2.) deren Bezüge zu den anderen erdwissenschaftlichen Disziplinen sowie zu naturwissenschaftlichen Kernfächern und (3.) deren Pflege (vornehmlich) an deutschen Universitäten – auf, die im Bericht des Dekans Ottokar Lorenz vom 25. Dezember 1867 ausführlicher dargelegt und in Bezug auf das Konkurrenzverhältnis zu Universitäten der deutschen Länder auch deutlicher formuliert worden waren.

Die Errichtung eines Extraordinariats für Petrographie begründete Unterrichtsminister Hasner in seinem Vortrag vom 7. März 1868 wie folgt:

„Die Wichtigkeit von Vorträgen über Petrographie für die Wiener Universität sei von den Fachprofessoren für Naturwissenschaft unbedingt anerkannt. Indem durch die Petrographie eine neue Wissenschaft zwischen Physik, Mineralogie und Chemie eingeschaltet wird, erweise sich nur die Wiederholung einer Erscheinung, der man gegenwärtig auf geistigem Gebiete häufig begegnet, daß nämlich Wissenszweige, welche früher gesondert zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen sind, sich vereinigen und durch gemeinsames Wirken dem menschlichen Geiste neue Bahnen erschließen. Ähnlich ereignete es sich mit der Petrographie, welche die Zusammensetzung und Eigenschaften der Gesteine in mineralogischer, chemischer und physikalischer Beziehung zu erforschen, ihre allmäligen Veränderungen zu bestimmen und die äusseren Formen und gegenseitigen Beziehungen derselben zu ermitteln hat. Das allgemeine Auftreten von Gesteinen, welche aus einem Mineralgemisch bestehen, drängte bald zu einer Charakterisierung dieser Masse und es hatte sich so bis zum ersten Dezennium dieses Jahrhunderts eine Gesteinslehre gebildet, die als ein Theil der Mineralogie bestand, und der nur eine langsame Entwicklung beschieden zu sein schien. Da traten Männer auf, die ihr weises Wissen diesem Gebiete zuwendend, dasselbe binnen einer kurzen Reihe von Jahren auf eine bedeutende Höhe brachten: Vor allem war es [Karl Gustav] Bischof in Bonn und [Robert Wilhelm] Bunsen in Heidelberg, von denen

30 Vgl. dazu: PETER CSENDES, Wien in der liberalen Ära, in: JOHANNES SEIDL (Hrsg.), Eduard Suess (1831–1914) und die Entwicklung der Erdwissenschaften zwischen Biedermeier und Sezession (= Schriften des Archivs der Universität Wien 14) (Göttingen 2009), S. 13–21

31 AUGUST EMANUEL REUSS, Antrag auf Ernennung von Eduard Suess zum Ordinarius der Geologie, Wien, 10.11.1866, in: AVA MCU – UW EDUARD SUESS Geologie – Zl. 3718 ex 1867

32 Allerunterthänigster Vortrag des Ministers Friedrich von Beust, Wien, 02.05.1867 – Zl. 3342, in: AVA MCU – UW EDUARD SUESS Geologie – Zl. 3718 ex 1867

ersterer durch seine Arbeiten über Gesteinsmetamorphose, letzterer durch Aufstellung eines chemischen Mischungsgesetzes und durch Vervollkommnung der Analyse, so wie andererseits G[ustav] Rose in Berlin, welcher durch sorgfältige Bestimmungen und fortgesetzte Anwendung des Mikroskopes in gleicher Weise wie die früher Genannten das Wissen über das innere Wesen der Gesteine erweiterte. Aber auch die äusseren Formen derselben, ihr Auftreten und ihre gegenseitigen Verhältnisse wurden durch die Beobachtungen L[eopold] v. Buchs angeregt, mit gleichem Eifer fortgesetzt. Durch die sorgfältige Zusammenstellung und logische Klassifikation gab endlich [Carl Friedrich] Naumann diesem Wissenszweige die strengere Form. Die Petrographie sei hierdurch etwas von der Mineralogie wesentlich verschiedenes geworden, indem sie ihrer zwar bedarf, in gleichem Grade aber auch auf Chemie, Physik und Geognosie angewiesen sei, um durch exakte Forschung auf induktivem Wege von den einzelnen Beobachtungen und Versuchen zu allgemeineren Begriffen zu gelangen; sie sei aber auch eine wichtige Grundlage für die Geologie und Paläontologie, indem die Resultate ihrer Wissenschaft oft unmittelbar dazu führen, die wahrscheinlichste Bildungsweise der einzelnen Gesteine anzugeben. Da endlich die Petrographie in ihrer Anwendung auf den Bergbau und die Bodenkunde eine große praktische Bedeutung habe, so erschiene deren Pflege von unbestreitbarer Wichtigkeit. In Erkenntnis derselben wurden auch an den Universitäten in Heidelberg, Berlin, Bonn, Leipzig, Gießen und Zürich Vorlesungen über Petrographie und an den Universitäten zu Göttingen und Würzburg petrographische Übungen abgehalten. Für Österreich sei aber dieser Gegenstand von umso höherem Interesse, als kein deutsches Land einen solchen Mineralreichthum, so viel Bergland, eine solche Mannigfaltigkeit der Felsarten biete als gerade unser Vaterland.³³

Die Institutionalisierung der Petrographie war auf das Engste mit dem Bemühen verknüpft, dem hochbegabten Gustav Tschermak (1836–1927), der schon von Franz Xaver Zippe gefördert worden und als dessen Assistent 1861/62 tätig gewesen war, an der Universität Wien berufliche Perspektiven zu eröffnen. Davon zeugen sowohl der umfassende Kommissionsbericht vom 10. Dezember 1867 als auch der noch ausführlichere Dekanatsbericht vom 25. Dezember. Die Initiative hatte der Physiker Viktor von Lang³⁴ ergriffen, der gemeinsam mit Josef Redtenbacher³⁵ (Chemie), Josef Stefan (Physik) und August Emanu-

33 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Leopold Hasner, Wien, 07.03.1868 – Zl. 1856, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Petrographie – Zl. 2146 ex 1868

34 Der zu den Begründern der Kristallphysik zählende Viktor von Lang hatte sich nach Studien in Wien, Heidelberg und Gießen bereits 1861 für Physik der Kristalle an der Universität Wien habilitiert; 1862 trat er am Kensington-Museum (London) eine Stelle als Assistent für Mineralogie an, um 1865, nach kurzer Tätigkeit als Extraordinarius an der Universität Graz, als Ordinarius der Physik an die Universität Wien zu wechseln, wo er bis 1908 wirkte. – Wichtige Impulse erhielt der physikalische Zweig der Mineralogie an der Wiener Universität auch vom früh verstorbenen Josef Grailich, zu dessen Hörern unter anderem Schrauf und Tschermak zählten.

35 Der Chemiker Josef Redtenbacher war, wie sein Kollege Anton von Schrötter, ein Hörer von Friederich Mohs, der als Universitätsprofessor 1826 bis 1835 seine mineralogischen Vorlesungen (aber) im Hofkabinett hielt. Redtenbacher hatte an der Universität Wien Medizin studiert und konnte sich im Anschluss daran als staatlicher Stipendiat in deutschen Ländern, England und Frankreich weiterbilden. 1840 wurde er zum Ordinarius der allgemeinen und pharmazeutischen Chemie an der Universität Prag ernannt; 1849 erfolgte Redtenbachers Berufung an die Universität Wien. Zu seinen Schülern zählten unter anderem Tschermak und Ludwig. 1872 wurde Ernst Ludwig an der Universität Wien zum Extraordinarius der

el Reuss jene Kommission bildete, welche die Frage nach der Beförderung des damals 31-jährigen Privatdozenten für Chemie und Mineralogie zum außerordentlichen Professor der Petrographie erörterte. Eine Hürde auf diesem Weg stellte jedoch die Nennung Ferdinand Zirkels dar, der 1863 als Extraordinarius an die Universität Lemberg berufen worden war und in den Jahren 1865 bis 1867 an dieser österreichischen Universität als Ordinarius der Mineralogie und Geologie wirkte. (Nach zwei Jahren an der Universität Kiel trat Zirkel 1870 die Nachfolge Naumanns in Leipzig an; 1874 wurde er in Wien bei der Wiederbesetzung der mineralogischen Lehrkanzel ins Spiel gebracht.) Dass Zirkel nicht berücksichtigt wurde, geschah

„hauptsächlich deshalb, weil man es wol für einen kaum zulässigen Vorgang ansah, einen ordentlichen Professor dem hohen Ministerium für eine a.o. Professur vorzuschlagen, und da wol bei einem derartigen Antrag nicht in Überlegung gezogen worden sein mag, daß man dem hohen Ministerium schwerlich im Ernste die Zumutung zu stellen wagen kann, den Herrn Prof. Zirkel nach Wien zu degradieren“³⁶.

Im Anschluss daran wurde sofort darauf hingewiesen, dass es im Professorenkollegium zu keinen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der fachlichen Qualifikation Tschermaks gekommen sei. Hervorgehoben wurde außerdem die Vielseitigkeit des Wunschkandidaten, der sich 1861 habilitiert und auch auf chemischem und mineralogischem Gebiet betätigt hatte. 1866 wurde Tschermak korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Im Kommissionsbericht waren bereits Stellen aus der Fachliteratur zitiert worden, in welchen Tschermaks Arbeiten positiv beurteilt wurden; im Dekanatsbericht konnte Lorenz dann ein Zitat aus einem Brief Bunsens (an ein Kommissionsmitglied) anführen:

„Ich glaube, daß man bei Ihnen keinen glücklicheren Gedanken hätte haben können als den, eine eigene Professur der Petrographie zu gründen, da es endlich an der Zeit ist, diese Wissenschaft, welche in ihrer neuen Entwicklung zwischen Mineralogie und Chemie gleichsam in der Luft geschwebt hat, eine selbständige Stellung einzuräumen, und geschieht dies wie es hoffentlich auch bei uns bald geschehen wird, so bin ich der Überzeugung, dass Sie keine passendere und würdigere wissenschaftliche Persönlichkeit für eine solche Professur würden finden können als gerade Dr. Tschermak; seine Arbeiten auf diesem Felde sind trefflich.“³⁷

In seiner Sitzung vom 21. Dezember 1867 entschied das Professorenkollegium mit 18 gegen vier Stimmen, den knapp 32-Jährigen zum Extraordinarius der Petrographie in Vorschlag zu bringen. Dieses Anliegen unterbreitete Minister Hasner am 7. März 1868 dem Kaiser, der Gustav

analytischen und organischen Chemie (Philosophische Fakultät) ernannt, 1874 erfolgte die Ernennung zum Ordinarius der angewandten medizinischen Chemie (Medizinische Fakultät). In seinem Laboratorium an der pathologisch-anatomischen Anstalt des Allgemeinen Krankenhauses wurden Generationen von Mineralogen mit der Methode der Mineralanalyse vertraut gemacht, Ludwigs Analysen förderten außerdem Tschermaks grundlegende Untersuchungen über die Silikatgesteine. Für Becke war das fruchtbare Zusammenwirken der Genannten einer der wesentlichen Faktoren für die „glänzende Entwicklung der Mineralogie in Wien“. Vgl. dazu: Schreiben von Friedrich Becke [an die Unterrichtsbehörde], Wien, 02.12.1907, in: AVA MCU – UW BECKE Mineralogie – Zl. 51612 ex 1907

36 Bericht des Dekans OTTOKAR LORENZ, Wien, 25.12.1867 – Zl. 138, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Petrographie – Zl. 2146 ex 1868

37 Zitiert aus: Ebd.

Tschermak mit allerhöchster Entschliebung vom 13. März ernannte, und zwar unter Belassung auf dessen Dienstposten im Hofkabinett. 1869 wurde im Vorlesungsverzeichnis erstmals das Petrographische Kabinett angeführt, das 1876 in Mineralogisch-petrographisches Institut umbenannt wurde.

Mit dieser Ernennung war die Voraussetzung geschaffen worden, Tschermak zum ordentlichen Professor an der Universität Wien zu befördern. Die Weichen hierfür wurden im Sommer 1872 gestellt, allerdings verlief dieses Verfahren nicht ohne Komplikationen. Die treibende Kraft war wiederum Viktor von Lang, der in der Sitzung des Professorenkollegiums vom 22. Juni 1872 den Vorschlag auf Ernennung Tschermaks zum Ordinarius einbrachte. Mit diesem Vorschlag befasste sich eine Kommission, der neben v. Lang auch sein Fachkollege Josef Stefan, Franz Schneider (Chemie), August Emanuel Reuss und Eduard Suess angehörten. Die drei letztgenannten Professoren sprachen sich jedoch gegen das Anliegen v. Langs aus und begründeten dies vor allem damit, dass Tschermak, der kurz nach seiner Ernennung zum Extraordinarius auch zum Direktor der mineralogischen Abteilung des Hofkabinetts befördert worden war, durch diese Verpflichtung zu sehr in Anspruch genommen sei. Sie erklärten sich jedoch bereit, einen Antrag auf Erhöhung des Gehalts von Tschermak zu unterstützen.³⁸ Der Initiator gab sich dadurch jedoch nicht geschlagen und legte dem Professorenkollegium in seiner Sitzung vom 13. Juli ein Separatvotum vor, was zur Folge hatte, dass sich in geheimer Abstimmung eine Mehrheit (17 gegen 7 Stimmen bei 1 Enthaltung) für den Antrag auf Ernennung Tschermaks aussprach. Obwohl Gustav Tschermak angekündigt hatte, ein Angebot aus der Industrie annehmen zu müssen, um seine Familie erhalten zu können, wurde in dieser Angelegenheit das Finanzministerium von der Unterrichtsbehörde erst Ende Oktober 1872 kontaktiert.³⁹

In seinem Vortrag vom 11. Januar 1873 äußerte Carl von Stremayr natürlich die Befürchtung, dass Tschermak der Universität verloren gehen könnte, was er zu verhindern suchte. Der Minister konnte nicht nur den ausgezeichneten Ruf, den Tschermak in der Fachwelt genoss, und dessen erfolgreiche Lehrtätigkeit ansprechen, sondern auch eine Brücke ins Feld der Mineralogie schlagen, was dem damaligen Extraordinarius für Petrographie weitere Einnahmequellen sichern sollte. Stremayr verwies in diesem Zusammenhang auf die steigenden Hörerzahlen – die entsprechende Stelle lautet:

„Bei der grossen Wichtigkeit, welche die Petrographie in ihrer praktischen Anwendung auf den Bergbau und die Bodenkultur speziell für Oesterreich äussert, muß ich grossen Werth darauf legen, Tschermak, der auf dem Gebiete dieser Wissenschaft so Hervorragendes geleistet hat, der Wiener Universität zu erhalten. Es erscheint mir aber auch wünschenswerth, daß seine lehrämliche Thätigkeit auf das gesamte Gebiet der Mineralogie ausgedehnt werde, da die Vorträge über dieses Fach, welches an der hiesigen Universität nur durch einen ordentlichen Profes-

sor vertreten ist, nicht nur von Lehramtskandidaten der Naturwissenschaften, sondern auch von Medizinern und Pharmazeuten besucht werden müssen, so daß diese eine Lehrkraft bei der fortwährenden zunehmenden Frequenz der Universität sich als unzureichend herausstellt.“⁴⁰

Eine knappe Woche später wurde der damals noch 36-Jährige zum ordentlichen Professor der Mineralogie und Petrographie an der Universität Wien ernannt; seinen Posten als Direktor des Mineralogischen Hofkabinetts gab Tschermak 1877 auf.

V

Die institutionelle Verankerung der Paläontologie (sowie der Geologie) an der Universität Wien ist bekanntlich auf das Engste mit dem Wirken von Eduard Suess verknüpft, der 1857 in seinem Habilitationsgesuch anmerkte, dass Ami Boué schon 1850 die Einrichtung einer paläontologischen Lehrkanzel angeregt hätte.⁴¹ Wie bereits erwähnt, gab es 1850 und 1853 auch Initiativen, die auf die Einrichtung einer geologischen Lehrkanzel abzielten. Dass 1857 nicht eine geologische, sondern eine paläontologische Lehrkanzel eingerichtet wurde, lag an den Lebensumständen von Eduard Suess, der damals am Hofkabinett tätig war. So erfolgte fünf Jahre später die Institutionalisierung der Geologie an der Universität Wien über den „Umweg“ ihrer so bedeutenden Hilfswissenschaft. Auf die Besetzungen der 1873 wiedererrichteten paläontologischen Lehrkanzel nahm Suess, der 1901 emeritiert wurde, bis 1903, jedoch mit jeweils unterschiedlichem Erfolg, Einfluss.

Nachdem Eduard Suess 1862 zum besoldeten Extraordinarius der Geologie ernannt worden war, wurden paläontologische Themen zwar unter anderem auch im Rahmen seiner Lehrtätigkeit behandelt, doch die Vertretung durch eine Professur blieb diesem Fach elf Jahre lang versagt. Im März 1873 war es wiederum Suess, der in einer Sitzung des Professorenkollegiums die Errichtung einer außerordentlichen Professur für Paläontologie anregte. Die Einrichtung dieses Extraordinariats sei notwendig, da einerseits Geologie und Paläontologie derart an Umfang zugenommen haben, dass an einer großen Universität deren Vertretung von einem Professor nicht mehr in einem verantwortlichen Sinne wahrgenommen werden könne, und andererseits die Paläontologie durch ihre Relevanz für die biologischen Fächer mehr und mehr an Bedeutung gewinne. Mit diesen Argumenten überzeugte Eduard Suess das Kollegium; der beschlossene Antrag wurde im Ministerium positiv aufgenommen. Als Vertreter des Unterrichtsministers forderte Justizminister Julius Glaser das Professorenkollegium Anfang Mai 1873 dazu auf, bezüglich der Besetzung des Extraordinariats Vorschläge zu erstaten. In seiner Sitzung vom 18. Juni wurde folgende Reihung festgelegt: 1. Melchior Neumayr, Privatdozent an der Universität Heidelberg, 2. Adolf von Koenen, Privatdozent an der Universität Marburg, und 3. Theodor Fuchs, Kustos am Hofkabinett in Wien.

38 Vgl. dazu: Gutachten der Majorität der Kommission über den Antrag Professors v. LANG auf Ernennung Tschermaks zum Ordinarius, Wien, 12.07.1872 – Zl. 519, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Petrographie/Mineralogie – Zl. 8704 ex 1872

39 Vgl. dazu: Konzept des Schreibens des Unterrichts- an das Finanzministerium, Wien, 31.10.1872, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Petrographie/Mineralogie – Zl. 8704 ex 1872

40 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Carl von Stremayr, Wien, 11.01.1873 – Zl. 15162, in: AVA MCU – UW TSCHERMAK Mineralogie/Petrographie – Zl. 745 ex 1873

41 Vgl. dazu: JOHANNES SEIDL, Einige Inedita zur Frühgeschichte der Paläontologie an der Universität Wien. Die Bewerbung von Eduard Sueß um die Venia legendi für Paläontologie, in: Berichte der GBA 53, 2001, S. 62

In seinem Vortrag vom 12. September 1873 erweckte Glaser den Eindruck, als wolle er aus politischen („patriotischen“) Gründen für die Berücksichtigung des Drittgeordneten Fuchs eintreten, um dann aber folgendermaßen zu argumentieren:

„Ich habe jedoch aus verlässlicher Quelle in Erfahrung gebracht, daß derselbe von Seite der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit einer großen und höchst ehrenvollen Aufgabe, nämlich einer geologischen Untersuchung des östlichen Mittelmeeres, betraut wurde, welche Aufgabe der Individualität und der Eignung des Dr. Fuchs⁴² mehr entspricht und welche ihn überdies auch durch eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen wird. Bei dieser Sachlage kann dessen Gewinnung für das Lehramt gegenwärtig nicht in Betracht gezogen werden, und ich glaube daher, mich für die Berufung des vom Professorenkollegium primo loco vorgeschlagenen Dr. Neumayer aussprechen zu sollen.“⁴³

Melchior Neumayr (1845–1890), der in den zitierten Dokumenten stets Neumayer geschrieben wird, hatte naturwissenschaftliche Studien an den Universitäten in München – unter anderem bei Albert Oppel und Carl von Gümbel – und in Heidelberg absolviert, wo er Ernst Wilhelm Benecke und Robert Bunsen hörte und im Jahre 1866 das Doktorat erwarb. Es folgten Forschungsreisen unter anderem nach Südtirol, bevor Neumayr als Geologe 1867 in bayerische Dienste trat; 1868 erfolgte sein Wechsel nach Wien, wo er bis 1872 für die Geologische Reichsanstalt tätig war und während dieser Jahre zahlreiche paläontologische Studien veröffentlichte.

„Die Vorliebe Neumayer’s für das Lehramt veranlaßte ihn im Herbst v. J. seine Stelle in Wien, in welcher er so erfolgreich gewirkt hat, aufzugeben und sich an der Universität in Heidelberg als Privatdozent zu habilitieren. Neumayer hat nicht nur durch seine schriftstellerischen Leistungen, sondern auch durch seine vielen Arbeiten in den hiesigen Sammlungen Beweise von jenem Umfang des Wissens gegeben, welcher in vorliegendem Falle erforderlich ist. Nach dieser Darlegung erlaube ich mir nach vorher im kurzen Wege mit Eurer Majestät Finanzminister gepflogenen Einvernehmen den ehrerbietigsten Antrag zu stellen: Geruhen Eure Majestät allergnädigst zu gestatten, daß der Privatdozent für Paläontologie an der Universität in Heidelberg, Dr. Melchior Neumayer als außerordentlicher Professor dieses Faches mit einem Jahresgehälte von ein-tausendfünfhundert (1.500) Gulden und der systemmäßigen Aktivitätszulage an die Universität in Wien berufen wird.“⁴⁴

Bereits drei Tage später, am 15. September 1873, erfolgte die Berufung Neumayrs. Die so genannte Paläontologische Sammlung wurde 1903 in Paläontologisches Institut unbenannt.

Mitte Dezember 1878 regte der Zoologe Karl Claus an, das Professoren-Kollegium möge beim Unterrichtsressort den Antrag auf Ernennung Neumayrs zum ordentlichen Professor der Paläontologie einbringen. Mit der Prüfung dieses Anliegens wurde eine Kommission befasst, der neben Claus und Prodekan Karl Schenkl (Klassische Philologie) auch Anton von Kerner (Botanik), Ludwig Schmarda

(Zoologie) und Gustav Tschermak angehörten. Die Kommissionsmitglieder waren sich einig, den von Claus angeregten Antrag dem Kollegium zu empfehlen, das in seiner Sitzung vom 1. Februar 1879 wiederum einstimmig den Antrag zum Beschluss erhob. Die erwünschte Beförderung wurde mit der erfolgreichen Lehrtätigkeit, der ausgezeichneten Führung der Sammlung, einer Reihe beachtlicher Studien und dem dadurch erworbenen hohen Ansehen, das Neumayr in der Fachwelt genoss, begründet. (Die gemeinsam mit Carl Maria Paul verfasste und 1875 veröffentlichte Abhandlung „Die Congerien- und Paludinen-schichten Slavoniens und deren Faunen. Ein Beitrag zur Descendenz-Theorie“ wurde auch von Charles Darwin gewürdigt.) Das Ministerium stand dem Anliegen des Kollegiums positiv gegenüber und wollte den Vorschlag eigentlich schon 1879 in Antrag bringen, doch die „ungünstige Finanzlage“ verhinderte dies.

Im Frühjahr 1880 geriet das Unterrichtsministerium jedoch unter Druck, da nach dem Ableben Karl von Seebachs eine Berufung Neumayrs nach Göttingen befürchtet wurde. (Die Nachfolge v. Seebachs trat 1881 v. Koenen an, der im Wiener Vorschlag von 1873 an die zweite Stelle gereiht worden war.) Anfang März hatte Unterrichtsminister Sigmund von Eybesfeld mit dem Finanzminister Einvernehmen erzielt und in seinem alleruntertänigsten Vortrag vom 6. April 1880 den noch 34-jährigen Neumayr als einen der bedeutendsten Paläontologen bezeichnet und darin auch die Bedeutung dieses Faches hervorgehoben.

„Vor Allem ist es meines Erachtens mit Rücksicht auf den Aufschwung, welchen die Wissenschaft der Paläontologie in den letzten Jahren gewonnen hat, gerechtfertigt, wenn für dieselbe wenigstens an der ersten Universität des Reiches ein eigenes Ordinariat besteht. Die Paläontologie nimmt eine ähnliche Stellung gegenüber den naturhistorischen Wissenschaften ein, wie die Archäologie gegenüber der Geschichte und sie hat besondere Bedeutung dadurch erlangt, weil in ihr die wichtigsten Fragen der Deszendenzlehre, die heut zu Tage unter den Gegenständen wissenschaftlicher Forschung eine der ersten Stellen einnimmt, zur Lösung gelangen müssen. Gerade dieser Seite der Paläontologie hat Neumayer vorzugsweise seine Thätigkeit zugewendet. Auf Grund genauer und zahlreicher Beobachtungen über die Art des Auftretens und des Verschwindens neuer Typen hat Neumayer mit eben so viel Umsicht als Besonnenheit, Schlüsse über den Vorgang und die Ursachen der Artumbildung abgeleitet; er hat es mit dem besten Erfolge versucht, Reihen fortschreitender Abänderungen in den Organismen nachzuweisen, um die als Arten der gleichen oder auf mehrerer Gattungen unterschiedlicher Formen jüngerer und älterer Schichten als Endglieder kontinuierlich verbundener Variationen unzweifelhaft zu machen.“⁴⁵

Sich auf den erwarteten Ruf aus Göttingen beziehend, diktierte der Minister:

„Da nun in diesem Falle ein würdiger Nachfolger Neumayer’s nur mit vielleicht erheblich größeren Opfern gewonnen werden könnte, während Neumayer im Falle der Ernennung zum Ordinarius, welche dem Staate eine Mehrauslage von nur 800 Gulden verursacht, in Wien verbleiben zu wollen erklärt hat, so glaube ich mit meinem alleruntertänigsten Antrage nicht länger zögern

42 Hier irrte der Minister, da Fuchs eine Stelle im Hofkabinett erhielt, ohne sein Studium abgeschlossen zu haben.

43 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Julius Glaser, Wien, 12.09.1873 – Zl. 820, in: AVA MCU – UW Neumayr Paläontologie – Zl. 12366 ex 1873

44 Ebd.

45 Alleruntertänigster Vortrag des Ministers Sigmund von Eybesfeld, Wien, 06.04.1880 – Zl. 1762, in: AVA MCU – UW Neumayr Paläontologie – Zl. 5478 ex 1880

*und bei Eurer Majestät die Ernennung Neumayer's zum ordentlichen Professor erbitten zu sollen.*⁴⁶

Nur drei Tage später, am 9. April 1880, wurde Melchior Neumayr zum ordentlichen Professor der Paläontologie an der Universität Wien ernannt. Neumayrs Beförderung zum Ordinarius war – wie die Ernennung von Eduard Suess zum besoldeten Extraordinarius der Geologie im Jahr 1862 – eine „vorausblickende“ Berufungsabwehr.

Die zu Beginn der 1880er Jahre erreichte feste Verankerung der Mineralogie (inklusive Petrographie), Geologie und Paläontologie in der Philosophischen Fakultät ermöglichte in weiterer Folge die Erweiterung des erdwissenschaftlichen Lehrkörpers an der ersten Universität des

Habsburgerreiches; den Ordinarien wurden in einem unterstützenden Sinne Extraordinarien – Eduard Reyer (Geologie, 1882), Friedrich Berwerth (Petrographie, 1894), Carl Diener (Geologie, 1897), Theodor Fuchs (Paläontologie, 1897), Othenio Abel (Paläontologie, 1907) und Gustav von Arthaber (Paläontologie, 1907) – zur Seite gestellt. Die Expansion des Lehrkörpers erreichte in den beiden letzten Jahren vor dem Zusammenbruch der Monarchie einen Höhepunkt, als mit Friedrich Becke, Cornelius Doelter, Franz Eduard Suess, Karl Diener und Othenio Abel sogar fünf bedeutende Erdwissenschaftler dem Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät der Universität Wien angehörten.

Manuskript bei der Schriftleitung eingelangt am 24. August 2009

46 Ebd.